Pflanze, Mensch und Gärten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 8: **Gartenarchitektur**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geißbart (Aruncus silvester)
Photo: J. Hesse, Hamburg

Pflanze, Mensch und Gärten

Geißbart und Prachtspiräe

Der Geißbart (Aruncus silvester) und die verschiedenen Prachtspiräen (Astilbe) gehören nicht zu den ausgesprochenen Lieblingen des Publikums. In den Gartenausstellungen stehen sie meist abseits und werden nur unbewußt wahrgenommen, während sie vom Fachmann mit Recht wegen ihrer guten Eigenschaften geschätzt werden.

Die große Geißbartspiere ist eine dauerhafte Staude, die zu den Rosacäen gehört. Ihre gefiederten Blätter sind am Rand doppelt gesägt. Ihre kleinen crème-farbenen Blüten sitzen an den sich mehrfach verzweigenden Rispen. Im feuchten Waldboden wird die Pflanze bis zu 2 m hoch. Ihre kleinere Schwester heißt Aruncus s. var. Kneiffii.

Der für Laien ähnliche Scheingeißbart (Astilbe Arendsii) gehört zu den Saxifragacäen und ist eine ebenso robuste Gartenstaude mit kräftigem Wurzelstock. Ihre behaarten Blätter sind langstielig und dreifach gesägt, und ihre kleinen Blütchen wachsen entlang den Rispen, die pyramidenförmige Ähren bilden. Die Pflanze, von der unzählige Hybriden gezüchtet wurden, stammt aus Ostasien. Sehr bekannt ist «Bergkristall», der im August schneeweiß blüht und bis 1 m hoch wird. Im Juli blühen zum Beispiel der weiße überhängende «Brautschleier», der 80 cm hoch wird, der rote, dunkellaubige «Fanal» und die bis zu 60 cm hohe, weiße «Gloria». Zwei Späterblühende heißen «Finale» und «Serenade», werden nur 40 bis 60 cm hoch und blühen rosa.

Die ihr verwandte Prachtspiräe (Astilbe Thunbergii), auch Hängeastilbe genannt, hat viele lockere verzweigte Blütenrispen, die sich elegant neigen. Im Juli und August blühen «Moeheimii» crèmeweiß und «Straußenfeder» rosa. Beide werden bis zu 1 m hoch. In denselben Monaten blüht auch die kleinste rosafarbene Prachtspiräe (Astilbe sinensis var. pumila). Sie wird nur 15 cm hoch und macht Ausläufer.

Alle hier erwähnten Stauden bevorzugen nahrhaften, feuchten Boden und Halbschatten. Sie gedeihen jedoch auch auf leichterem Boden oder in der Sonne, wenn sie genug Wasser erhalten.

In einem kleineren Garten ist eine alleinstehende Staude des Geißbartes, speziell an einem Teich oder neben einer versenkten Regentonne, hübsch. Sie könnte auch den Abschluß einer niedrigen Staudenrabatte bilden oder den schattigen Vorgarten zieren. Um ihre Größe zu steigern, pflanzt man drei Stauden mit einem Abstand von 15 cm zusammen.

In einem Park oder größeren Garten wirken hellblühende Prachtspiräen schön neben den dunklen Stämmen alter Bäume. Zwischen immergrünen Zwerghölzern fällt die rotblühende Hybride «Fanal» besonders auf. Während man die hochwachsenden Sorten als Solitäre oder als Dreier- und Fünferbukett vorzieht, wird man die niedrigen Sorten in größeren Gruppen zusammenpflanzen. An offenen Stellen waldartiger Gartenpartien kann die kleinste rosa Prachtspiräe teppichartig verwandt werden. Besonders wohl fühlen sich die verschiedenen Farne, wie zum Beispiel der Punktfarn (Polystichum angulare) und der Königsfarn (Osmunda regalis), in ihrer Umgebung. Aber auch blau-lila blühendes Immergrün (Vincaminor) und andere Bodenbedecker ergänzen diesen Teppich.

Interessant ist es, mit einer von diesen im Schatten blühenden Stauden die Perspektive eines Gartens zu verändern, indem man sie einer entfernten grünen Gebüschgruppe zugesellt und damit auch diese dem Auge näher bringt.

Daß die geschnittenen Blütenstengel auch in der Vase gut wirken, besonders mit blauem Rittersporn zusammen, erhöht ihren Wert.

J. Hesse

Totentafel

Zum Tode von Zoltan Kemeny und Julius Bissier

Im Abstand von nur wenigen Tagen hat nicht nur die Schweiz, sondern die Kunstwelt überhaupt zwei bedeutende Persönlichkeiten verloren. Am 14. Juni ist in Zürich der Metallplastiker Zoltan Kemeny im 58. Lebensjahr gestorben, am 18. Juni in Ascona der Maler Julius Bissier in seinem 72. Lebensjahr. Beide gehörten zu uns – Kemeny war seit 1942 in Zürich ansässig und seit 1957 Schweizer Bürger, Bissier war seit 1939 am Bodensee in unserer Nachbarschaft und seit 1961 in Ascona domiziliert. Aber beide gehörten zugleich der Welt, waren, weithin vernehmbar, mit ihrem persönlichen Beitrag an der Kunst unserer Zeit beteiligt. Und beide waren im schönsten Sinne dafür Zeugen, daß – wie auf so vielen anderen Gebieten – nationalstaatliches Denken in der heutigen Welt jeden Sinnes entleert ist. Daß im einen wie im anderen Falle die «lokalschweizerischen» Kunstkreise den Verlust kaum zur Kenntnis genommen haben, tut der Bedeutung der beiden der Schweiz auf mannigfache Weise verbundenen Künstler keinen Abbruch, verweist aber vielleicht umgekehrt die betont abseits stehenden Künstlerkreise endgültig ins Provinzielle.

Zoltan Kemeny, 1907 im ungarischen Siebenbürgen geboren, zunächst als Maler, dann als Tischler ausgebildet und nach dem Studium von Architektur und Innenarchitektur wieder zur Malerei zurückgekehrt, ist 1930 nach Paris ausgewandert. Er hat dort den Kontakt zu den aktuellen Strömungen der Zeitkunst und zugleich seinen Brotberuf, den des Modezeichners, gefunden. 1942 läßt sich Kemeny mit seiner Frau, die Malerin ist, in Zürich als Modezeichner nieder. Gleichzeitig nimmt er die Malerei wieder auf. In der Galerie des Eaux-Vives zeigt er 1945 erstmals seine an Reliefstickereien gemahnenden Bilder. Die Begegnung mit Jean Dubuffet, 1946 anläßlich eines Pariser Aufenthaltes wird für die weitere Entwicklung entscheidend. Kemeny wendet sich immer mehr einer Materialmalerei zu; Schnüre, Kiesel, Sand, Schlacken, Perlen erscheinen in seinen Bildern, die zunehmend zu «Bildreliefs» werden. Vorgefundene und vorfabrizierte Materialien, Lumpen, Knöpfe und andere Merceriewaren dienen als Rohstoffe. Der immer ausgeprägtere Reliefcharakter der ungegenständlichen Kompositionen legt die Beschäftigung mit dem Licht nahe. 1951 stellt Kemeny in